

Fährhausstraße. Schöne Aussicht. Die gewohnte Route.

»Das passt hier aber nicht hin«, keift die Frau hinter ihm, nach einer Reihe weißer Villen ist linkerhand die blaue Moschee aufgetaucht.

»Du auch nicht«, murmelt Popov. Schade, dass er sie nicht rausschmeißen darf. Er denkt an Mila, wie er sie auf einer seiner ersten Touren mitgenommen hat. Beim Anblick des türkisfarbenen gefliesten Gebäudes mit der himmelblauen Kuppel und den prächtigen Minaretten war sie aus dem Schwärmen nicht mehr herausgekommen. Wie ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht.

Hoppla! Die Haltestelle. Er bremst ab und kommt wenige Meter dahinter zu stehen. Was ist heute nur mit ihm los? Fast hat er den Mann übersehen, der im Schatten des Unterstands wartet.

Er drückt den Türöffner und sucht den Mann

im Außenspiegel. Der regt sich nicht, steht immer noch breitbeinig mit dem Rücken zu ihm.

Popov erhebt sich halb aus seinem Sitz und brüllt »Moin Moin« zur Tür heraus.

Der Mann dreht sich um und zieht den Reißverschluss seiner Hose hoch. »Hau ab, Alter«, motzt er und winkt den Bus weiter.

Hätte der Kerl sich keinen anderen Platz zum Pinkeln suchen können? Popov schüttelt den Kopf. Als er wieder anfährt, prasselt ein bonbonbunter Lichterregen auf die Alster nieder.

Mist! Ist das schon das Finale? Er sieht auf die Uhr im Armaturenbrett. 22:50 Uhr! Eigentlich hätte er längst auf der Schwanenwikbrücke sein müssen, von dort hat man den besten Blick aufs Feuerwerk.

Was jetzt? Wenn er weiterfährt, ist alles vorbei, lange bevor er dort ankommt.

Doch da vorn ist die Feenteichbrücke. Zwar gibt es nur einen Fahrstreifen, aber egal! Statt wie sonst auf der Straße zu stoppen, fährt er kurzentschlossen auf den Bürgersteig und schaltet den Warnblinker ein. Hauptsache Brücke! Die Fahrgäste kennen sich in Hamburg sowieso nicht aus.

Popov sieht in den Rückspiegel. Der Mann der Matrone hält sein Tablet wieder wie ein Brett vors Gesicht und filmt. Wahrscheinlich könnte man ihm darauf ein Video vom letztjährigen Feuerwerk vorspielen und mit dem Bus sonst wo stehen, er würde es nicht merken und denken, er wäre live dabei.

Dann ist der Himmel schwarz. Im Bus ertönt Klatschen, als wäre ein Ferienflieger gelandet. Das war's jetzt, könnte man denken, wenn man keine Ahnung von Feuerwerk hat. Popov weiß es besser. Er legt die Unterarme auf dem Lenkrad ab und beugt sich vor, um möglichst

gut sehen zu können.

Eine spektakuläre Explosion aus strahlend weißem Licht. Nur für ihn! Die Fahrgäste sind damit beschäftigt, ihre Bilder im Internet zu posten oder Tablets und Kameras in ihren Taschen zu verstauen.

Es knallt noch einmal, danach ist es endgültig vorbei. Er sieht auf die Uhr. 22:58 Uhr. Wenn niemand mehr ein- oder aussteigen will, hat er in einer Viertelstunde Feierabend. Endlich! Er reibt sich den Nacken und gibt Gas.

Er ist höchstens 50 Meter gefahren, als etwas gegen den Bus prallt. Scheiße, was war das?

Instinktiv rammt er den Fuß auf die Bremse. Das Lenkrad stößt gegen seine Rippen, die Kapitänsmütze fliegt vom Kopf, der Ablagekorb macht einen halben Salto. Faltblätter, Tickets, Stifte, alles wirbelt durcheinander, scheppernd rutscht der Korb

über den Boden. Popov atmet schwer.

Während um ihn herum Geschrei anschwillt und die Fahrgäste vom Oberdeck heruntertrampeln, blitzt vor seinem inneren Auge der Hirsch auf. Damals bei Salamanca ist er ihm vor den Lkw gelaufen. Popov war ausgestiegen, um nachzusehen, ob das Tier noch lebte. Sekunden später waren die Männer mit ihren Gewehren aus dem Dunkel aufgetaucht. Sie hatten ihn in die Falle gelockt!

Erst jagen sie ein Tier auf die Straße, damit man anhält, dann rauben sie einen aus.

»Machen Sie sofort die Tür auf!« Jemand rüttelt an seiner Schulter. Die Matrone. Als er nicht reagiert, greift sie an ihm vorbei und drückt wild auf die Knöpfe am Armaturenbrett. Der Scheibenwischer quietscht, Wasser spritzt hin und her, schließlich erwischt sie den Türöffner.

Die Fahrgäste strömen auf die Straße, Popov